Privilegirte Schlesische Zeitung.

№ 142. Breslau, Donnerstag den 20. Juni. 1844.

Verleger: Wilhelm Gottlieb Korn. Redacteur: R. Hilscher.

Uebersicht der Nachrichten.

Inland.

Berlin, 16. Juni. — Se. Majestät der König sind von Stettin zurückgekehrt.

Berlin, 18. Juni. — Se. königl. Hoheit der Prinz von Preußen ist von Stettin, und Se. königl. Hoheit der Prinz Adalbert, von Schweidnitz hier wieder eingetroffen.

Se. Durchlaucht der Fürst Ludwig zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg ist von St. Petersburg hier angekommen.

Se. Durchlaucht der General-Major und Commandeur der 6ten Landwehr-Brigade, Fürst Wilhelm Radziwill, ist nach Havelberg, der Minister-Resident der freien Hansestadt Hamburg am hiesigen Hofe, Godeffroy, nach Hamburg, und der kaiserl. russische Geh. Rath und Senator, v. Faltz, nach Halle abgegangen.

Der Ober-Präsident der Provinz Posen, v. Beurmann, ist, von Magdeburg kommend, nach Posen hier durchgereist.

Das 16te Stück der Gesetzsammlung enthält unter Nr. 2451 die Verordnung, betreffend die Verpflichtung der Militair-Vorspannpflichtigen zur Gestellung von Reitpferden, vom 10. Mai d. J., und unter Nr. 2452 die Verordnung wegen Anordnung eines Handelsraths und Errichtung eines Handelsamts, vom 7ten d. M.

(Magd. Z.) Der schöne Eindruck, welchen das Brandenburger Thor bisher gewährte, ist durch den Ausbau des rechts daneben liegenden ehemaligen Siburgschen, jetzt dem Zimmermeister Sommer gehörenden Hauses bedeutend geschmälert worden. Als das mit Zink gedeckte flache Dach fertig, in fast gleicher Höhe mit dem Brandenburger Thore, dastand, erschien dieses und noch mehr das Einnehmer-Haus gedrückt. Zufällig war der König von Potsdam herüber und durch das Brandenburger Thor gekommen; auch Ihn berührte jener Anblick unangenehm, und es ward Hrn. Sommer hinterbracht, wie es den König betrübt habe, nicht früher von der Ausführung des Baues zu dieser Höhe Kenntniß erhalten zu haben. Herr Sommer, ein wohlhabender, dabei dem Könige treu ergebener Mann, stellte mit Hilfe befreundeter Gewerksgenossen einige hundert Arbeiter an, ließ das Dach durch Schrauben in die Höhe heben, von dem Mauerwerk an vier Fuß ringsum abnehmen und das Dach dann herunter, so daß das Haus jetzt bei weitem nicht mehr so unangenehm auf das Brandenburger Thor drückt. Als der König Tags darauf wiederum die Linden herab nach dem Thore zufuhr, überraschte Ihn der völlig veränderte Anblick des neuen Hauses höchst angenehm. In einem sehr gnädigen Kabinets-Schreiben sprach der König seine Freude und seinen Dank aus und Hr. Sommer ward angewiesen, die entstandenen Kosten aus der königl. Schatulle zu erheben. Gleich darauf ward Hr. Sommer jedoch zum Könige befohlen, der Verlangen trug, den wackern Mann persönlich kennen zu lernen. Nachdem Se. Majestät nochmals Hrn. Sommer seine Freude ausgedrückt hatte, soll dieser gebeten haben, keine Vergütigung annehmen zu dürfen, da es ihn schon hoch beglückt habe, einen Wunsch des Königs erfüllen zu können; wolle Se. Maj. ihm aber eine Gnade erweisen, so bäte er unterthänigst, die Stadtmauer wegnehmen zu lassen. Dem Vernehmen nach soll der König Hoffnung dazu gegeben haben, was in Bezug auf unsere Mahl- und Schlachtsteuer von Wichtigkeit ist.

(Aach. Z.) Der hiesige Gustav-Adolphs-Verein, der aus beinahe anderthalb Tausend Mitgliedern bestehen soll, unter denen jedoch Niemand vom Hofe bemerkt wird, war dieser Tage mit der Wahl der Kandidaten zu einem Direktorium beschäftigt. Die bekannt gewordenen designirten Kandidaten lassen auf eine Tendenz des Vereins schließen, welche das Christenthum in längst zu eng gewordene Formen gebannt halten möchte.

△ Schreiben aus Berlin, 17. Juni. — Morgen soll es veröffentlicht werden, ob die Quittungsbogen auch als Depositum bei der Bank angenommen werden. Die vom Staat zur Verfügung gestellte Million ist übrigens je nach den verschiedenen Eisenbahnactien respective repartirt, und soll bereits erledigt sein. — Unsere Stadt hat nunmehr die Gasbeleuchtung für ihre eigene Rechnung übernommen und bereits für den Zweck ein großes Kapital bestimmt. So viel ich weiß, hat die bisherige Gascompagnie ein Anrecht auf die unterirdischen Röhren und überhaupt auf das sehr kostbare Apparat, und die Abwickelung dieser Angelegenheit wird mit Schwierigkeiten verknüpft sein. — Der Kaiser hat vor der Abreise Schönlein consultirt, da Se. Majestät am Unterleibe leiden. Der berühmte Arzt hat dem Monarchen dringend die dießjährige Kur in Kissingen empfohlen, und Se. Majestät reisten mit der Versicherung ab, jedenfalls, auch wenn die Prinzeß Alexandra das Zeitliche segnen sollte, dieß Jahr noch über Berlin nach Kissingen sich zu begeben. Am Tage vor seiner Abreise erhielt der Kaiser noch einen Courier aus Petersburg, worin ihm gemeldet wurde, daß die Prinzeß ihrer Auflösung nahe sei. Alles dieß kommt aus durchaus zuverläßiger Quelle. — Sonntag findet in Potsdam das berühmte Schrippenfest statt, wobei der Hof die Austheilung hat. Im neuen Palais ist an diesem Tage Theater, und wird daselbst vor den höchsten Herrschaften eine neue Oper aufgeführt. — Hr. Polizeirath Duncker, der bei der Ankunft des Kaisers auch in Braunschweig sich befand, begleitete Sr. Majestät ebenfalls nach Stettin. — Wir haben hier kühles, stürmisches Herbstwetter, um so empfindlicher, da eine schwüle Hitze vorhergegangen. Das Wetter wird viele Krankheiten hevorbringen. Auch in der Umgegend Berlins wüthete neulich der Sturm. — Der Beschluß der Königsberger, die Juden nicht in den Gustav Adolpsvereine aufzunehmen, wird wohl bei allen vernünftigen Menschen Zustimmung finden, und wir sind überzeugt, daß vernüftige Juden niemals die Absicht ernstlich gehabt, in den Gustav-Adolphs-Verein zu treten. Das wäre doch eben so, als wenn — um das Ding schlagend auszudrücken — christliche Theologen an der Rabbinerversammlung in Braunschweig Theil nehmen wollten. — Trotz der Anregung durch die Presse, will sich in einem großen Theile unserer Bürgerschaft noch immer keine rechte Theilnahme für unsere Communalverhältnisse zeigen. Woran mag das wohl liegen? — Hr. von Puttkammer kehrt dieser Tage von seinen Gütern hierher zurück, um seinen Posten zu übernehmen; daß er denselben aufgiebt, davon weiß man Nichts.

** Schreiben aus Berlin, 17. Juni. — Die Kabinets-Ordre vom 19. April d. J., betreffend die Veröffentlichung fortlaufender periodischer Berichte über die städtische Verwaltung, kann man als Prüfsteine betrachten, wie weit der Sinn für Oeffentlichkeit in den einzelnen Stadtgemeinden sich entwickelt hat; denn zunächst tragen doch immer die Bürger einer Stadt die Schuld, wenn ihre Stadtverordneten nicht in der Richtung handeln, die sie für die allein ersprießliche halten; weil es ja in ihrer Hand liegt, durch die jährlich wiederkehrenden Ergänzungswahlen solche Mitglieder in das Stadtverordneten-Collegium zu bringen, die vollkommen den Absichten der Majorität in der Stadtgemeinde entsprechen. Wünscht also eine Stadtgemeinde die Oeffentlichkeit in der Verwaltung ihrer Angelegenheiten, — und es läßt sich kein vernünftiger Grund aufbringen, warum sie dieß nicht wünschen sollte, — die Stadtverordneten-Versammlung aber setzt sich der Ausführung eines solchen Wunsches auch in der durch die angeführte Kabinets-Ordre verstatteten Beschränkung entgegen, so trifft die Commune allein, wenn ein solcher Zustand fortdauert, der Vorwurf der Theilnahmlosigkeit an ihren eigenen Angelegenheiten. Manche Stadtgemeinde hat sich nun schon gegen einen solchen Vorwurf sicher zu stellen gewußt, indem ihre Behörden auf die Benutzung jener verstatteten Oeffentlichkeit eingegangen sind; andere werden hoffentlich bald diesem Beispiele folgen. Wie es in dieser Beziehung mit dem Entschluß der hiesigen Stadtbehörde stehen mag, ist bis jetzt noch ein Geheimniß. Sieht man auf frühere Vorgänge dieser Art zurück, so kann man allerdings keine große Hoffnung hegen, daß unsere Stadtverordneten sobald zu dem Entschlusse gelangen werden, von der erwähnten Kabinets-Ordre Gebrauch zu machen. Denn es ist wohl noch in frischer Erinnerung, wie lange Zeit dieselben darüber zubrachten, um damals, als die bedeutendsten Städte der Monarchie die Oeffentlichkeit in der Verwaltung ihrer Angelegenheiten verlangten, zu dem Beschluß über eine bedingte und beschränkte Oeffentlichkeit zu gelangen, und wie schnell sie diesen Beschluß aufgaben, als in den Landtagsabschieden erklärt war, daß „die Veränderung, welche aus der Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlung hervorgehen würde, nicht genehmigt werden könne." Vielleicht giebt es keine Stadt in der Monarchie, der gerade eine Benutzung der nunmehr verstatteten beschränkten Oeffentlichkeit so noth thäte, als gerade Berlin, weil gerade hier der Bürger, durch so mannigfache Interessen von der Theilnahme an den städtischen Verhältnissen abgezogen, einen verstärkten Antrieb bedarf, um nicht in Gleichgültigkeit und Selbstsucht zu verfallen, und fortwährend darauf hingewiesen werden muß, daß er als Theil eines größeren Ganzen in dem Wohlergehen desselben sein eigenes Heil zu suchen habe. Die Nothwendigkeit der Oeffentlichkeit wächst aber mit der Größe der Stadt und der Verschiedenartigkeit der sie beherrschenden Verhältnisse. In kleineren Gemeinden wird dieser Mangel nicht so lebhaft gefühlt und führt auch nicht solche Nachtheile mit sich, obgleich auch dort schon die Offentlichkeit zur gesunden Entwickelung der Verhältnisse wesentlich beiträgt. Welche Vorstellungen und Vorurtheile aber müssen sich in einer großen Stadt über die Verwaltung ihrer Angelegenheiten unter den Bürgern bilden, wenn sie kaum die Namen der Personen kennen, denen die einzelnen Geschäftszweige anvertraut sind, von der Sachlage selbst aber nichts erfahren. Es ist gewiß eine gegründete Behauptung, daß in Berlin der größere Theil der Bürger nicht weiß, durch welche Mitglieder der städtischen Behörden das Interesse der Stadt auf dem Provinzial-Landtage vertreten wird, folglich auch nicht einmal nach der öffentlichen Meinung über die fraglichen Personen sich ein ungefähres Urtheil verschaffen kann, wie diese Vertretung beschaffen sei. Wenn diese Unwissenheit in den bedeutendsten Dingen herrscht, wie groß muß sie nicht in den scheinbar unwichtigeren sein, die aber doch immer für diesen oder jenen Kreis von Wichtigkeit sind. Vor vier Jahren wurde, um nur ein Beispiel anzuführen, bei Gelegenheit der Jubelfeier Friedrich des Großen von unserer Stadtbehörde beschlossen, einen Friedrichshain anzulegen, und zwar gerade vor denjenigen Stadttheilen, in welchen die größere Zahl der Bevölkerung aus ärmeren Familien besteht, die andere Erholungs- und Vergnügungsorte als die freie Natur nicht leicht besuchen können. Da nun aber gerade vor jenen Thoren der größte Mangel an Baumwuchs herrscht, so fand jenes Projekt allgemeinen Beifall. Was ist aber daraus geworden? Niemand weiß es zu sagen. Es ist ein Geheimniß unserer städtischen Verwaltung geblieben.

Köln, 9. Juni. (A. Z.) Bei der taktischen Ausbildung unserer Soldaten hat man in neuester Zeit ebenso wie bei der Uniformirung Veränderungen vorgenommen, die als wesentliche Verbesserung betrachtet werden dürfen. Man ist von der früheren maschinenmäßigen Ausbildung des Rekruten zu einer mehr naturgemäßen Entwickelung der Körperkräfte und Körpergewandtheit übergegangen und hat in die Uebungen eine Abwechselung gelegt, die den Soldaten minder ermüdet und demselben, besonders beim Tirailleurdienst, Gelegenheit giebt, selbst zu denken und selbst zu handeln. Außer dem Bajonnetfechten, welches unendlich viel zur Stärkung der Muskeln und zur leichten Beweglichkeit des Körpers beiträgt, und auch im Handgemenge oder im Einzelkampfe mit Kavalleristen sich praktisch bewähren wird, hat man nun auch bei den Truppen einzelne gymnastische Uebungen eingeführt, deren weitere Ausdehnung zu wünschen wäre.

Koblenz, 12. Juni. (Elberf. Z.) In Folge eines stadträthlichen Beschlusses wird nunmehr der jährliche Etat der Stadt Koblenz im Druck erscheinen und heute ist zum erstenmale der Etat für das Jahr 1844 als Beilage zum Koblenzer Anzeiger veröffentlicht worden.

Elberfeld, 14. Juni. — Der bisherige Redakteur der hiesigen Zeitung, Herr von Czaknowski, erklärt in der heutigen Nummer, daß er bereits heute die Redaktion derselben niederlege.

(Barm. Z.) Man sagt, daß im Interesse der Mäßigkeitssache die Regierung den Plan hege und bald in Ausführung bringen werde, daß die auf Branntwein, resp. die Fabrikation desselben gelegte Steuer vervierfacht, und dagegen das Bier ganz steuerfrei bereitet und verkauft werden solle.

Vom Mittelrhein, 8. Juni. (Tr. Z.) Neulich hat die „Karlsruher Zeitung" einen Streifzug gegen die Presse gehalten, worin sie viel Wahres und viel Unwahres sagt. Sie sagt: Das Geschrei um Preßfreiheit sei unnöthig, alle Bücher über 20 Bogen seien ja frei, somit die meisten Wissenschaften u. s. w. Das ist alles wahr, aber da es Dinge gibt im Staate welche Wehe machen, so muß die Zeitungspresse diese Wehrufe enthalten, und ohne eine freie Besprechung der Zeitblätter über alle Schmerzen wird das Volk bei aller Freiheit der Philosophie und Medicin und was sonst immer noch Freiheit geben mag, zu keinem politischen Bewußtsein, zu keinem Wohlbehagen, zu keinem Gefühl der Rechtssicherheit, zu keiner Kraft sich gegen das Ausland zu ermannen können. Blos die deutschen Ständekammern und die Presse haben nach 1813 und 1814, welche Jahre ein allgemeiner Sprech- und Ringesaal für die Nation waren, das Nationalgefühl der Deutschen gekräftigt und eine deutsche Stimme hören lassen über die russische Bevormundung von 1820 bis 1830, über das österreichische Stillschweigsystem, über das übermüthig Bourbonische Gelüste nach den Rheinlanden — das immer noch nicht aufgegeben ist und mit Stillschweigen bedeckt wird. Kammern und Presse allein haben unsere neue Nationalität geboren, und wollte man beide beschränken, so dürfte es zu größerem Nachtheile für die Fürsten, als für die Völker gereichen; aber beide haben ein Interesse, nämlich unabhängig zu sein vom Ausland und die Nationalität des Volks geltend zu machen, bestehe sie nun in Entrüstung aller Jusqu'à im Handel, wie England durch Hannover und Oldenburg uns beweist, oder Holland uns eindringlich macht, oder in der Anmaßung Frankreichs, Belgien als sein zu betrachten, oder der Rußlands über die Donauprovinzen zu verfügen, oder bestehe sie in Theilnahme am kräftigen Fortschritt in Spanien (d. h. umgekehrt wie jetzt unter Narvaez), im Charakter der wackern Schleswiger, im Aufbau des Rechtssystems im Innern.

Deutschland.

Dresden, 14. Juni. (A. Pr. Z.) Auf Betrieb desselben stellvertretenden Mitglieds, welches in der vorigen Session des Landtags sich für die Errichtung einer Handelskammer lebhaft interessirte, des hiesigen Kaufmanns Gehe, ist nunmehr von der Dresdener Kaufmannschaft in einer General-Versammlung derselben der Beschluß gefaßt worden, daß die hiesige Handels-Innung eine Handels-Kammer, und zwar in zwei Abtheilungen gründen solle, wovon die eine mit den eigentlichen Verwaltungs- und Innungsgeschäften, die andere aber mit Ueberwachung des Gesammthandels in politischer Beziehung zu beauftragen sei. Jede der beiden Abtheilungen soll aus 9 Mitgliedern und drei Stellvertretern bestehen, welche von 48 Wahlmännern gewählt werden. Jede Abtheilung wählt ihren Vorsitzenden und dessen Stellvertreter, für die Plenar-Versammlungen aber und für die Vertretung der Körperschaft nach außen soll ein Ober-Vorsitzender ernannt werden.

München, 12. Juni. (D. A. Z.) In dem zum Theil mit Italienern bevölkerten Franziskanerkloster in Würzburg ist ein förmlicher Aufruhr entstanden, weil die Deutschen nur Bier, die Italiener nur Wein trinken wollten, und es darüber zu Thätlichkeiten kam, die schwere Verwundungen zur Folge hatten. Der Diöcesan-Oberhirt, Stahl, vermochte mit den Aufrührern nicht fertig zu werden und entbot den Bischof von Eichstädt nach Würzburg, dem, als einem Italiener, wohl die Italiener, aber nicht die Deutschen folgen wollten. Jetzt soll die Sache zur gerichtlichen Klage gediehen sein.

(Köln. Z.) Guido Görres ist Bräutigam, und zwar mit der jungen, hier sehr geachteten Pianistin Vespermann. Görres, der Vater, arbeitet und lehrt mit gewohnter Kraft und Thätigkeit. Döllinger scheint erst Thiersch vollends ausreden lassen zu wollen, ehe er dessen Sendschreiben über die Kniebeugung der Protestanten und Prof. Harleß's Angriffe in einer selbständigen Schrift beantwortet. Dem Urtheile seiner nähern Freunde nach, wird diese eine sehr umfassende werden.

Hannover, 13. Juni. (Wes. Z.) Ohne Oeffentlichkeit ist kein ständisches, kein Verfassungs-Leben gedenkbar. Dies wahre Wort hören wir häufig in unserer zweiten Kammer und selbst aus dem Munde solcher Männer, die im Jahre 1840 bereitwillig halfen, die im Staatsgrundgesetze eingeräumte, unbeschränkte Oeffentlichkeit zu vernichten. Unter andern zählt sich auch der Präsident der Kammer, der geh. Kriegsrath Wedemeyer, zu den entschiedensten Freunden der Oeffentlichkeit, wie er zum Oeftern selbst versichert hat. Und trotz dieser Sympathien für ständische Oeffentlichkeit und trotz aller guten Vorsätze und Verheißungen, daß die staatsgrundgesetzliche Freiheit wieder errungen werden müsse und solle, haben wir es in diesen Tagen wieder erlebt, daß auch die wenigen noch vorhandenen Trümmer der Oeffentlichkeit (so nannte sie ein Redner) verkümmert werden und zwar grade von jenen entschiedenen Freunden der Oeffentlichkeit. Seit dem Beginn der jetzigen Diät sind die Protokollextracte immer kümmerlicher geworden; Anfangs fand man darin wenigstens die Namen der zu Commissionen und Conferenzen gewählten Mitglieder, was, da diese Wahlen als Beschlüsse anzusehen sind, ganz in der Ordnung war; bald schwanden auch diese Namen, vermuthlich, weil die Wahlen hier häufig auf Mitglieder der Opposition fielen. Sie ersehen hieraus, wie traurig es um unsre ständische Oeffentlichkeit bestellt und wie nothwendig es ist, daß die Kammern ihr im Anfange dieser Diät ausgesprochenes Vorhaben ausführen: kräftig für die Wiedererlangung einer wahren und vollständigen Oeffentlichkeit aufzutreten.

Kassel, 7. Juni. (S. M.) In Betreff der von Halle über Weimar, Erfurt und Gotha bis Eisenach laufenden Eisenbahnstrecke erfährt man aus glaubwürdiger Quelle Folgendes: Der Bau wird nicht auf Staatskosten, sondern durch eine Actiengesellschaft unternommen. Die Regierungen, unter deren Aufsicht das ganze Werk ausgeführt wird, interessiren sich durch Uebernahme des vierten Theils der Actien u. verzichten zugleich für diesen vierten Theil auf Verzinsung und Antheil an dem Ertrag, so lange letzterer nicht drei Procent des aufgewendeten Capitals übersteigt. Die preuß. Regierung übernimmt neun Sechszehntel von diesem vierten Theil, die übrigen sieben Sechszehntel werden von den sächsischen Regierungen getragen. Die Stadt Weißenfels bildet einen Knotenpunkt auf dieser Bahnlinie, indem von da aus eine Zweigbahn nach Leipzig geführt werden soll. Jetzt ist ein weiterer Vertrag, die Fortführung der Eisenbahn von Eisenach über Kassel nach Lippstadt betreffend, Gegenstand der Unterhandlung zwischen dem preußischen und dem hiesigen Cabinet. Man glaubt, daß die Bedingungen, welche für die Ausführung der erstern Eisenbahn festgesetzt sind, auch zur Grundlage für die Fortsetzung der Bahn angenommen werden dürften.

Weimar, 15. Juni. — Der Großherzog hat den k. preuß. Geh. Staats- und Kabinets-Ministern von Bülow und von Bodelschwingh-Velmede das Großkreuz Ihres Hausordens der Wachsamkeit verliehen.

Der Kauf des Hauses in Eisenach, an dessen Stelle die katholische Kirche erbaut werden sollte, ist zurückgegangen.

Gotha, 15. Juni. — Die Königin Wittwe von Großbritannien ist auf dem Schlosse Altenstein angekommen. (Vaterlandsbl.) In unserer Stadt sind zwei Lehrer der Realschule in Gegenwart einer großen Anzahl Schüler so hart an einander gerathen, daß es zu Thätlichkeiten kam, woraus eine allgemeine Prügelei entstand, indem die Schüler Partei ergriffen. Die betreffende hiesige Behörde enthob sofort beide Lehrer einstweilen der Ausübung ihres Amtes und zeigte dies dem Ministerium oder Consistorium in Coburg an, erhielt aber sofort die Weisung, diese Amtsenthebung aufzuheben und außerdem einen Verweis. In Folge dessen nahmen mehrere Eltern der hiesigen Schüler ihre Söhne aus der Realschule weg; auch herrscht in der ganzen Stadt die größte Entrüstung über den Vorgang.

Oesterreich.

† Schreiben aus Preßburg, 14. Juni. Ein schauderhaftes Verbrechen empört die Gemüther der hiesigen Bewohner. Der Deputirte des Ungwarer Comitats, Alexius Drosz, ist schon seit dem 21. Mai d. J. vermißt worden. Anfänglich glaubte man, er sei auf einige Tage verreist, obwohl es auffiel, daß er weder officiell, noch seinen Freunden irgend Etwas angezeigt hatte. Doch, da Derartiges schon oft vorgekommen, dachte Niemand Arges. Als aber 14 Tage verflossen waren und er noch nicht erschien, konnte man den Gedanken, daß ihm ein Unglück widerfahren sei, nicht mehr unterdrücken, und als man seine Wohnung untersuchte, fand man im Bette Blutspuren und in einem verborgenen Winkel einen mit Blut befleckten Sack — Zeichen, die auf einen gräßlichen Mord hindeuteten. Sein verdächtiger Diener wurde eingezogen und dieser gestand auch alsobald die entsetzliche That. Am 21. Mai gegen Mitternacht hatte er mit Hülfe eines Dienstlosen, jetzt flüchtig gewordenen Haiduken, seinen Herrn im Bette erwürgt und den entseelten Leichnam in die Donau geworfen. — Drosz war mit ausgezeichneten Geistesgaben ausgestattet und hinterläßt in der Ferne eine junge, ihm erst unlängst angetraute Frau.

† Schreiben aus Preßburg, 14. Juni. Die Mörder des Landtags-Deputirten, A. v. Drosz, befinden sich bereits beide in den Händen der Gerechtigkeit, und auch der Leichnam des Ermordeten sammt dem Koffer, in welchen er nach der That von den Mördern verpackt und in die Donau versenkt worden war, ist dieser Tage aufgefischt worden. Es scheint, daß vorzugsweise Rachsucht wegen verdienter Strafe der furchtbaren That zu Grunde liegt. Beide Schuldigen waren im Dienste des Herrn v. Drosz.

(D. A. Z.) In Betreff der Städteangelegenheit beginnen die Abgeordneten der Ständetafel sich etwas fügsamer zu zeigen und einige Beschränkungen der Magnaten gelten zu lassen.

Russisches Reich.

St. Petersburg, 11. Juni. (Spen. Z.) Unser Erb- und Verdienstadel unterliegt jetzt einer genauen Zählung. Alle Gouvernements-Chefs sind von dem Minister des Innern aufgefordert worden, über die Anzahl der russischen Edelleute in ihren Bezirken ungesäumt an das Ministerium zu berichten.

Frankreich.

Paris, 13. Juni. — In der Deputirtenkammer wurde heute die Berathung über die Eisenbahn von Orleans nach Bordeaux fortgesetzt.

Es ist neuerdings stark die Rede von einer Modification des Cabinets vom 29sten October; sie soll aber erst nach dem Schlusse der Session stattfinden; die Minister Villemain, Martin, Lacave-Laplagne und Cunin-Gridaine würden austreten; da es nun auch wieder heißt, Marschall Soult wolle sich zurückziehen, so würden nur Guizot, Duchatel, Mackau, und Dumon bleiben, den Kern eines neuen Kabinets zu bilden.

(L. Z.) Der Todesfall des Herzogs von Angoulême macht unter den hiesigen Legitimisten großes Aufsehen. Bis jetzt waren sie in zwei Parteien gespalten, deren eine, die Abdankungen von Rambouillet für ungültig erklärend, den Herzog als Ludwig XIX. für ihren König erkannte, während die andere für den Herzog von Bordeaux als Henri V. war. Beide Parteien werden sich jetzt in eine vereinigen. — Ein Unteroffizier des 8. Cuirassierregiments ist, weil er einen Kameraden im Duelle getödtet hat, zu einem Monat Festungsarrest verurtheilt worden. Diese in Frankreich bisher ganz unerhörte Strenge, die sich von dem neuesten Circular des Kriegsministers gegen die Duelle herschreibt, macht großes Aufsehen im Heere.

Es ist von mehreren Journalen gemeldet worden, daß einige der nach Versailles zum Könige eingeladenen Fabrikanten, sich durch Nachlässigkeit der Kleidung ausgezeichnet hatten. Der Const. macht die Sache auch zum Gegenstande eines Artikels, der jedoch am Schluß eine etwas andere Wendung nimmt. Nachdem er zugegeben hat, wie es tadelnswerth sei daß man in unsauberer Wäsche und unordentlichem Frack zu dem Feste in Versailles gekommen, sagt er: „Auf der andern Seite sucht man dem Feste in Versailles einen Anstrich und Charakter zu geben, der noch tadelnswerther ist. Ein gewisses Journal setzt mit einer wahrhaft komischen Affektation den Namen des Königs stets voran. Es nennt die Fabrikanten „die Eingeladenen des Königs." Dies ist ungefähr so wie einige Redner affektiren jedem Stand, jeder Funktion einen harten Stempel als Königliches Eigenthum aufzudrücken. Bei jeder festen Phrase wiederholen sie: die Regierung des Königs, die Minister, die Gesandten, die Consuln des Königs. Bald werden sie auch von Soldaten, Priestern und Kammern des Königs sprechen, und bei dem Fest in Rede vielleicht von den Industriellen des Königs! Ihr elenden Schmeichler! Die Kaufleute, Manufakturisten, Erfinder sinnreicher Maschinen, diese Urheber so vieler Meisterstücke, brauchen nicht Eingeladene des Königs zu sein, um gleichen Rang mit aller Welt zu behaupten. Ihr werdet die besten Handlungen durch eure Lobpreisungen verderben. Laßt dem Fest in Versailles seinen einfachen und anständigen Charakter, und werft nicht den Schein einer Lächerlichkeit darauf.

Die Berichte über die Verheerungen, die der Orkan am 9ten anrichtete, laufen nun von allen Seiten ein. Vor der Barrière du Trone war Kirchweihfest; in einem Nu waren alle Buden und Baracken der Seiltänzer, Gaukler u. s. w. vom Winde weggerissen, der Einsturz eines Menageriegebäudes setzte die ganze Gegend in Schrecken, doch kam glücklicherweise keines von den selbst genug in Schrecken gesetzten Thieren aus seinem Käfig, deren mehrere auseinandergeborsten waren. Ein großer Ballzelt mit Kronleuchtern, Spiegeln u. s. w. wurde ganz über den Haufen geworfen: der Schaden des Eigenthümers beläuft sich auf 3000 Frcs. Auch aus den Umgebungen lauten die Nachrichten über entwurzelte Obstbäume, verheerte Weinberge und Felder ziemlich traurig.

Die **Débats** zeigen heute ganz ernsthaft an, daß sich gegenwärtig achtzehn Jesuiten zu Algier befänden, dort ein Eigenthum für 120,000 Fr. gekauft hätten und nächstens eine Schulanstalt eröffnen würden. Die Jesuitenscheu scheint Mode zu werden.

Der **National** verwirft alle Privat-Unternehmungen in Eisenbahn-Angelegenheiten. Die Spekulation würde sich am Ende aller Transporte bemächtigen und es sei gefährlich, der Association die Zukunft der Industrie, der Marine, des Handels, die öffentliche Gewalt, ja die National-Unabhängigkeit anzuvertrauen. Auch die **Démocratie pacifique** ist dieser Ansicht. Am Ende werde man noch Armee, Gerechtigkeit, Universität, öffentliche Dienste, ja die ganze Regierung in Aktien umsetzen und den Gesellschaften übergeben.

Die **Presse** berichtet: der Präsident des griechischen Ministeriums, Herr Maurocordatos, hat seine Entlassung genommen; alle seine Kollegen sind im Begriff, seinem Beispiele zu folgen.

Marsaille, 8. Juni. (Schw. Merk.) Alle Briefe, die wir heute mit dem aus Algier angekommenen Dampfboote „la Ville de Bordeaux" erhalten haben, erwähnen des glänzenden Sieges, welchen die Franzosen in der Provinz Oran, an den Grenzen von Marocco, unter Lamoricières Befehl, beim Beginne der Feindseligkeiten gegen die angreifenden Maroccaner davon getragen haben (s. gestr. Z.). Lamoricière an der Spitze von 4500 Mann stand im Angesichte der feindlichen Armee, welche wenigstens 15000 Mann stark war, die vor Uebermuth kaum zurückzuhalten waren, den kleinen Haufen der Franzosen anzugreifen. Der General fingirte einen Rückzug oder vielmehr eine Flucht, und die Franzosen liefen ungefähr eine Stunde anscheinend in Unordnung rückwärts, von den siegestrunkenen Maroccanern gefolgt, welche schon ihres Sieges gewiß waren; plötzlich aber änderte sich die Scene. In einer vortheilhaften Stellung angelangt, machten die Franzosen Halt, wendeten sich um, fielen über die erstaunten Feinde her und richteten ein fürchterliches Blutbad an. Man spricht von 1200 Todten und 800 Gefangenen. Wäre Marschall Bugeaud, der 3 Stunden darauf mit 6000 Mann in Eilmärschen auf dem Schlachtfelde anlangte, früher erschienen, so wäre vermuthlich nicht ein einziger Maroccaner entwischt. Die Maroccaner, von einem panischen Schrecken ergriffen, flohen in einer unbeschreiblichen Unordnung von dannen. Die Beute der Franzosen an Pferden, Waffen, Kriegsvorräthen 2c. soll unermeßlich sein. Lamoricière kennt die Art, wie man in Afrika den Krieg führen muß. Die Maroccaner werden durch diesen ersten mißlungenen Erfolg vermuthlich ein wenig kühler in ihrer fanatischen Aufregung werden, wenn die französische Flotte, welche von Toulon absegelt, vor den maroccanischen Häfen angelangt sein wird.

Die Nachrichten aus Marocco haben große Bewegungen in den Bureaus des Ministeriums und zu Neuilly veranlaßt. Der Prinz von Joinville und der Herzog von Nemours wohnten am 11. einem Ministerconseil bei, das zu Neuilly statthatte. Man versichert, es sei beschlossen worden, das dem Marschall Bugeaud Befehle gesandt werden sollen, um ihn zu verhindern, irgend eine Eroberung auf dem marokkanischen Gebiet zu machen; er soll sich darauf beschränken, die Angriffe Marokko's lebhaft zurückzuweisen und es zu zwingen, Frankreich eine Kriegssteuer zu zahlen. Auffallend ist, daß noch am Tage des ersten Zusammentreffens mit den Marokkanern General Lamorciere an Marschall Bugeaud schrieb: „Der Krieg scheint mir wenigstens verschoben" und als Postscriptum in einer zweiten Depesche heißt es: „Der Krieg ist in der That schon vorhanden."

Ein Marseiller Journal erzählt Privatnachrichten zufolge, die marokkanischen Truppen hätten eine besondere Physiognomie, die Kavallerie stürze sich auf die französischen Soldaten unter wildem Geschrei und Todtengesängen, die an die Heroen fabelhafter Zeiten fast erinnerten. (Die Seele dieser Ereignisse, die in ganz Europa wiederhallen werden, ist stets Abd-el-Kader, den die Unglücksfälle noch nicht ermüden konnten. Man kann an ihm ersehen, welche Macht und Hülfsquellen oft in einem einzelnen Menschen liegen; in dem Lande lebend, das einst dem Hannibal das Leben gab, scheint er der Erbe aller der großen Leidenschaften zu sein, die aus diesem einen so großen Menschen machten.) Man betrachtet zu Paris diese Ereignisse aus ihrem wahren Gesichtspunkte, d. h. ernsthaft, aber ohne Unruhe.

Spanien.

Madrid, 7. Juni. — Die Finanzverwaltung des Exministers Carasco soll einer Prüfung unterzogen werden; Carasco und Bravo, die nach London reisen wollten, haben Befehl erhalten, zu Madrid zu bleiben. — Die Königin Isabella hat Don Fernando Munoz, der sich zu Paris aufhält, unter dem Titel „Herzog von Rianzares" zum Grand von Spanien ernannt.

Großbritannien.

London, 12. Juni. — Die gestrige Gazette meldet offiziell, daß der Hafen von San Juan de Nicaragua (Centralamerika) von dem engl. Geschwader auf der nordamerikanischen und westindischen Station im Blokadezustand erklärt ist.

Zu der Verhaftung O'Connell's macht der **Spectator** folgende scharfe Bemerkungen: „Die Verhaftung des Hrn. O'Connell hat den vorhergesehenen Erfolg gehabt, seine Stellung als Haupt-Repealer zu verbessern. Er ist in seiner eignen Person mit einer neuen und imponirenden Vermehrung der „Unbilden Irlands" versehen worden. Gewöhnlich ist Gefängnißstrafe eine sehr unangenehme Sache: selbst Lovett und Collins wurden die Köpfe geschoren, und sie verlebten eine sehr abgeschlossene und langweilige Zeit im Gefängnisse von Warwick. Hrn. O'Connell dagegen hat man rücksichtsvoll mit allen Unannehmlichkeiten Bridewell's verschont und er hat sein Gefolge bei sich — seinen Generalstab, um das Repealgeschäft innerhalb der Mauern zu betreiben; er hat „geräumige und luftige Zimmer;" zwei große Gärten stehen ihm zu Gebote. Da er unmöglich den Wunsch haben kann, zu entwischen, so hat seine Lage viel von der eines Mannes, der auf sein Ehrenwort Gefangener in seinem eignen Hause ist. Niemand in Irland kann weniger abgeschieden sein als er, und während die Levers des Lordlieutenants selten und in großen Zwischenräumen stattfinden, hält Hr. O'Connell die seinigen fast täglich, die Sonntage nicht ausgenommen, nach Bestimmungen, die nicht im Gefängniß oder durch die Regierung, sondern durch ihn selbst in der Versammlung des Repealvereins veröffentlicht worden sind. Von Disciplin irgend einer Art ist dabei nicht die Rede. Er ist nicht Discipel, sondern Magister. Der Hauptnutzen seiner Gefangenschaft scheint darin zu liegen, daß sie seinen Ergießungen einen tragischen Reiz verleiht und seine Anhänger in den Stand setzt, ihre öffentlichen Documente nicht wie die Christen von „dem Jahr der Geburt Christi" noch, wie die Muhamedaner, von „der Flucht," sondern von „der Gefangenschaft" zu datiren. Wer wird noch ferner behaupten, daß ein Prophet nichts gelte in seinem Vaterlande? Das Resultat dieser theatralischen Einrichtungen, in dem Verhältniß der Regierung zu Hrn. O'Connell, ist, daß „die Repealrente" einen plötzlichen Sprung vorwärts gemacht hat. Die Irländer sind wieder bestärkt in dem Glauben, daß Daniel wirklich ein großer Mann ist, daß er die offiziellen Löwen unter seinem Daumen hat. Zugleich heißt es, daß ein Beauftragter des Ministeriums fortfahre, Aufzeichnungen in den Repealversammlungen zu machen. Die Regierung hat also aus lauter Höflichkeit das Amt übernommen, die Handlungen O'Connells, seine Biographie, sein Archiv und seine Verordnungen aufzuzeichnen, während sie ihm zugleich mit einer Wohnung nebst Einrichtung versieht, wo er seiner hohen Stellung angemessene Levers halten kann.

Englische Blätter legen dem Kaiser Nikolaus folgende Worte in den Mund, die er nach der Revue zu Windsor an die Königin Victoria gerichtet: „Madame, Ihre Truppen sind sehr schön; die meinigen sind es weniger; aber wie sie auch seien, sie werden stets und unter allen Umständen zu Ihrer Disposition stehen."

Nach Berichten vom La Plata-Strome hatte Montevideo am 30. März von allen Seiten die Offensive ergriffen. Nicht bloß Scharmützel, sondern bedeutende Gefechte sind vorgefallen. Den 28. März machten die Städter einen Ausfall. Oribe verlor 450 M., worunter General Nuces. Oribe hat jetzt von seinen 19,000 Mann nur noch 8000 kampffähig. Ein Theil seiner Truppen macht selbst Miene überzugehen. Die bewaffneten franz. Legionen leisten den Montevideoanern treffliche Dienste. Den 30. Mai wollen die Franzosen einen Ausfall machen und sich mit den zur Desertion Bereiten verstehen. Rivera steht bei Santa Lucia und wird bald den Feind im Rücken nehmen.

Belgien.

Brüssel, 13. Juni. — Am 9ten d. schlug der Blitz in den Kirchthurm und die Kirche von Ingelmünster ein, welche, wegen der Feier des Frohnleichnamsfestes mit Menschen angefüllt war. Wenigstens 95 Männer (?) wurden von dem Blitze getroffen; die Frauen kamen mit dem Schreck davon. Die wunderbare Wirkung, welche dieses electrische Fluidum hervorbrachte, läßt sich nicht beschreiben. Männer sahen sich ohne Sohlen an ihren Schuhen und Stiefeln, ohne sonst getroffen worden zu sein; Einem ward das Ohr weggerissen; Alle erhielten leichte Quetschungen; Mehreren wurden die Haare und etwa 20 die Kleider verbrannt.

Schweiz.

Die Eröffnung der außerordentlichen Tagsatzung ist auf den 25. Juni festgesetzt.

Italien.

Rom, 6. Juni. (A. Z.) Die Fronleichnamsprocession wurde heute in den Frühstunden unter den geschmückten Arkaden von St. Peter mit dem gebräuchlichen Glanz, von den Capiteln sämmtlicher Basiliken, den verschiedenen Ordensgeistlichen und ihren Generalen, allen hier anwesenden Bischöfen, Patriarchen, sämmtlichen Kardinälen und dem heiligen Vater, festlich begangen. Der Papst welcher das Allerheiligste hielt, sah, wenn auch sichtbar ergriffen von der hohen Feier des Festes, gesund und wohl aus.

(D. A. Z.) Die am 28. Mai vom König von Bayern in seinem Gesandtschaftshotel abgehaltene Cour war, wie allgemein bemerkt ward, glänzender als sonst der Fall zu sein pflegte. Sie wurde das vorzüglich durch den überorientalischen Luxus des Hofstaats des Cardinalcollegiums, dessen Mitglieder ohne Ausnahme dem König aufwarteten. Denn wer in Rom war, wird sich erinnern, daß der Galacarosse eines Cardinals, an der selbst die Radspeichen mit dickem Dukatengold übergossen sind und deren schwarzes Viergespann vom und im edelsten Metalle strahlt, weniger Souveraine Equipagen zu vergleichen sind. Bei der Cour Anwesende versichern, das gegenseitige Wohlwollen zwischen dem König und diesen hohen geistlichen Würdenträgern habe sich bei dieser Gelegenheit aufs glänzendste gezeigt.

Nachrichten aus Livorno vom 4. d. zufolge, ist die politische Lage Italiens fortwährend nichts weniger als zufriedenstellend. Verschiedene Personen von Stande, in den letzten Ereignissen compromittirt, sind ausgewandert; zu Livorno sind der Fürst von Piombino, der Prinz Doria und mehrere andere vornehme Personen als Flüchtlinge angekommen. Namentlich desertiren viele Offiziere aus den östreichischen Diensten.

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 29. Mai. (A. Z.) Im Angesicht der zahlreichen seither und noch fortwährend an den Christen verübten und von der Regierung so langmüthig geduldeten Mißhandlungen kann man das Aktenstück wegen Abschaffung der Tortur fast nur als eine grobe Ironie betrachten. Man will damit dem aufmerksameren Europa wieder etwas Sand in die Augen streuen, das ist alles. Es sind ein paar klingende Redensarten die der Islam im Verkehr mit der europischen Diplomatie sich gemerkt hat und geläufig nachspricht, wovon aber sein Herz nichts weiß. Das Ministerium ist sich dessen eben so gut bewußt als die Statthalter die den erhaltenen Brief, gleich früheren, ruhig zu den Acten legen werden. Sir Stratford Canning hat kürzlich ein neues Zugeständniß von der Pforte erlangt. Die Pforte hat einen Ferman ertheilt zur Erbauung einer anglikanischen Kirche in Jerusalem. England wird das als ein Ereigniß von Wichtigkeit ansehen; es wird die dort gegründete Kirche für seine weitaussehenden Plane im Orient als einen Stationsort, als einen neugewonnenen Boden betrachten, auf dem das jetzt dort noch schwache, aber aufstrebende Stämmchen seine enge verflochtenen religiös-national-mercantilen Interessen nur feste Wurzeln fassen, schnell hoch aufwachsen und seine Saamen weit über alles Morgenland verbreiten und die Völker neben den bibles auch mit seinen twists und rasors beglücken soll.

Miscellen.

* Noch immer fahren preußische Juristen fort, eine Reform der preußischen Rechtspflege im Interesse des ganzen deutschen Volkes, so wie zur Belebung und Verwirklichung der nationalen Ideen zu empfehlen. So erschien vor Kurzem die erste Fortsetzung zu der im vorigen Jahre herausgegebenen Schrift von C. F. Koch: Preußens Rechtsverfassung, und wie sie zu reformiren sein möchte (Breslau, Aderholz, 1844); so läßt sich Dr. Thesmar, der literarisch bereits bekannte Advokat am Appellationsgerichtshofe zu Köln von neuem in einer Broschüre: „Die Staatsanwaltschaft, ihr Werth im Civil- und Criminalrechte" vernehmen; so ward vor wenig Wochen Rintel's Monographie: „Vor der Jury" versandt; so ist endlich jetzt eine neue Beurtheilung des Entwurfs des Strafgesetzbuches für die preußischen Staaten durch Vergleichung mit dem allgemeinen Landrechte, dem Code pénal, und dem österreichischen Strafgesetzbuche von Otto Plathner, kön. preuß. Oberlandesgerichts-Assessor (Berlin, Hold) fertig geworden, in deren Verfasser der literaturkundige Feuilletonist der Hamburger literarischen und kritischen Blätter, — E. C., ein Schlesier, mit vollem Recht einen Landsmann wieder zu erkennen glaubt.

Dem „Amsterdamer Handelsblatt" zufolge hat sich zu Grefrath (einige Stunden von Venlo gelegen) eine abscheuliche That ereignet. Es hat nämlich am 5. d. ein Vater seine beiden Kinder mit einem Beil getödtet. Die Mutter war ausgegangen, um einige Arbeit zu holen. Der Vater blieb mit 3 Kindern zu Hause; zwei waren von ihm selber (das eine 3 und das andere 5 Jahr alt) und eines war sein Stiefkind; er nimmt ein Beil, spaltet einem Kind den Kopf mitten durch, und schlägt dem andern so gegen den Kopf, daß es todt niederfällt, das einige Jahr alte Stiefkind rettete sich inzwischen durch die Flucht. Der Vater nimmt hierauf ein Messer und schneidet sich selber durch den Hals, aber nicht tief genug, um sofort zu sterben. Er greift hierauf nach dem Beil und hauet sich selber in den Kopf; hierauf läuft er durch die Thüre, wahrscheinlich um sich in den Fluß (Niersch) zu stürzen. Bevor er aber dorthin kommt, fällt er, sich in seinem Blut badend, nieder. So findet man ihn. Seine

weitklaffenden Wunden wurden so verbunden, daß er sie nicht aufreißen kann. Was diesen Mann, der keinen guten Namen hat, zu dieser entsetzlichen That veranlaßt hat, ist noch unbekannt.

Der langjährige Streit über die neblige Substanz, welche jährlich im Norden Deutschlands die Atmosphäre verfinstert und den Frühling verhüllt, Moordampf oder Höhenrauch genannt, ist jetzt auf gesetzlichem Wege zur Entscheidung gebracht. Nach den darüber bestehenden königl. hannoversch polizeilichen Verordnungen muß mit dem 1. Juni das Brennen der Moore eingestellt werden, um die Vegetation und die Bevölkerung von den nachtheiligen Einwirkungen des Rauches zu befreien. Da aber heute (den 4. Juni) das halbe Königreich noch mit Dampf bedeckt ist, so folgt daraus, daß dieser Dampf ein Höhenrauch sein muß, den die sonst gute Polizei nicht erreichen kann, welcher aber, wenn es Moorrauch wäre, schon am 1. Juni seinem Richter nicht entgangen sein.

Schlesischer Nouvellen-Courier.

Die siebente Gewerbeausstellung.

(Dritter Artikel.)

Die Kunsttischlerei ist durch mehrere Arbeiten vertreten. Die Gebrüder Amandi (Kupferschmiedestraße No. 16) bringen eine große, geschmackvolle Servante zur Schau, ein Ungenannter ein reichgesticktes Sopha und Herr Tischlermeister Leikert ein Schreib-Büreau in antikem Style. Die architektonischen Verzierungen daran sind lobenswerth, die zahlreichen geheimen Fächer und Schubladen überraschend und sehr sinnreich angebracht, die etwas plumpen Gesichter der beiden Figuren können leicht durch bessere Bildhauerarbeit ersetzt werden. Der Kunsttischler Petryk in Grafenort bei Glatz zeigt Holzmarmorproben, welche in Kirchen und zur Verzierung von Zimmern bei möglichster Wohlfeilheit sehr brauchbar sind. Der Instrumentenmacher Johann Seiler in Schweidnitz hat einen siebenoctavigen Flügel von Kirschbaumholz geliefert. Es ist wahrhaft befremdend, daß bei der hohen Stufe, welche die Flügelbauerei in Breslau erreicht hat, keiner der hiesigen Meister in diesem Fache concurrirend aufgetreten ist. — Gleichfalls aus Schweidnitz hat der Messerschmied Kleinert mehrere hübsche Proben seiner Arbeiten eingesandt, zu denen der Verfertiger chirurgischer Instrumente, Hr. Steinhausen (Altbüßerstr. No. 15) ebenfalls mehrere Messerarbeiten, darunter ein Taschenmesser mit 10 verschiedenen Instrumenten geliefert hat. Vom Lakirer Hrn. Schneider (Graben No. 25) ziehen 4 gemalte und dann lackirte Tischchen die Aufmerksamkeit auf sich; das verschiedene Lackproben von 10 Sgr. bis 1 Rtlr. giebt dagegen der Lackfabrikant Carl Bartsch (Harrasgasse No. 6). — Die Gürtlermeister Bretschneider (Oderstraße No. 5) und Liedecke (Ohlauer Str. No. 19) haben, ersterer einen Kelch in Bronce, letzterer einen Toilettenspiegel in Bronce ausgestellt. An Gelbgießer-Arbeiten finden sich Proben von Robert Albrecht (Ohlauer Str. No. 24) und Wuthe (neue Weltgasse No. 37) vor. Letztere erregen mit Recht, ihres Kunstwerthes halber, den Beifall aller Besucher der Ausstellung. — Zahlreich und aus sechs Werkstätten hervorgegangen sind die eingelieferten Klempnerarbeiten von Innocenz Eder (Schweidnitzer Straße No. 34), Carl Schön (Schweidnitzer Straße No. 12), Semder (Neumarkt No. 21), W. Hennig (Schmiedebrücke No. 66), Carl Renner (Schweidnitzer Str. 44) und O. H. Preuß et Cp. Schön zeichnet sich namentlich in einer großen Auswahl Back- und Geléeformen aus, Eder bringt verschiedene neu- und zweckmäßig erfundene Lampen, Preuß et Comp. mehrere Thee- und Kaffeemaschinen, Hennig, unter andern eine praktisch gefundene Gartenspritze, eine Feuersicherheitslaterne und einen Laufgurt für Kinder, der sehr zweckmäßig erscheint. Der Renner'sche Ausguß hat den Vortheil, daß er, in der Mauer eingesetzt, sich zuklappen läßt, und daher weder Raum einnimmt, noch übeln Geruch verbreitet; auch die Semder'schen Wasser-Closets verdienen alle Beachtung.

Der Bürstenfabrikant A. Steiner hat eine Haarbürste geliefert, das einzige Exemplar der Ausstellung in diesem Genre; Joseph Weiß in Ziegenhals giebt abermals Proben seiner Waldwolle und des daraus gezogenen Oeles.

Die Glasfabrik der Gebr. Panofsky in Orzesche bei Sohrau hat 4 Stück buntgeschliffene Gläser, der Glasermeister Theodor Entsch (Oderstr. No. 20) einen künstlichen Wandkorb ausgestellt. — Herr Mechanikus Nösselt hat die Ausstellung mit 11 Gegenständen bereichert, darunter finden sich zwei Kästchen Krystallmodelle, ein sehr sauber gearbeitetes Nivellir-Instrument, eine galvanische Batterie und einige Reißzeuge. — Die Sammlung Metall-Legirungen aus Kupfer und Zink vom Hauptm. Hoffmann werden für Jeden, der in Metallverbindungen arbeitet, interessant sein. — Der taubstumme Kunstdrechsler F. W. Geyder (Klosterstr. No. 16) hat eine Menge kleiner, sehr niedlicher Arbeiten seines Faches geliefert, und der rühmlich durch seine guten Billardbälle und Kegelkugeln bekannte Meister Wolter (große Groschengasse No. 3) außer einigen andern Gegenständen eine Copirmarschine und eine sehr bequeme Garnwinde mit Zahnstangen. — Unter den Buchbindern haben nur B. Starosky (Schmiedebrücke No. 10), C. F. Pohlmann (Ohlauer Str. No. 23) und die Handlung Klausa u. Hoferdt (Tuchhausstr. No. 6) Proben ihrer Kunstfertigkeit gegeben, während wir von Brück, v. Bardzki und Bergmann ebenfalls etwas zu erwarten berechtigt waren. An die Arbeiten der Genannten schließen sich eine Menge Muster von bunten, gepreßten Papieren und Gold-Bordüren aus der Fabrik von Beyer u. Rüger (Junkernstr. No. 25) die sich wohl mit jedem ausländischen Fabrikate dieses Faches zu messen vermögen. G. R.

** Friedrich von Sallet.

Motto: Es thut mir allemal weh, wenn ein Mann von Talent stirbt, denn die Welt hat dergleichen nöthiger, als der Himmel. Lichtenberg.

In einer Zeit, in welcher die schroffsten Gegensätze in Staat, Kirche und Wissenschaft, kurz in allen Gebieten des Lebens sich bekämpfen und durch den Kampf nach einer höhern Einheit ringen, sehnt man sich wohl nach einem Führer, der aus diesen dunkeln Gewirre zum Lichte und Frieden hinleitet. Ein solcher Führer war Sallet und ist es noch durch seine Schriften; aber er bringt uns nicht jenen Frieden, in welchem wir die Hände in den Schooß legen und gedankenlos das Kommende erwarten, sondern jenen höhern Frieden, durch welchen wir zum Bewußtsein unserer selbst gelangen, so daß wir nun nicht mehr wankend umherirrren, sondern freudigen Gemüthes selbst mit Theil nehmen am geistigen Kampfe, von welchem die Zeit in ihrem Innersten bewegt wird — ich sage, freudigen Antheil nehmen, denn es ist uns klar geworden, was wir erstreben, und der Sieg leuchtet uns entgegen, mag er auch noch fern sein. Gerade Sallet aber mehr als viele andere kann als ein solcher Führer gelten — hat er doch selbst in seinem Innern die verschiedenen Phasen des Kampfes überwunden, ehe er auf jenen Standpunkt gelangte, auf welchem wir ihn in seinem „Laienevangelium" und in einem Theile seiner „gesammelten Gedichte" sehen. Sallet war ein Dichter — aber er dichtete nicht vom Mai und von der ersten Liebe, von Mondenschein und Baumgeflüster, sondern er dichtete Gedanken, die zur That wurden; er war ein begeisterter Seher und Prophet, der seine Mitmenschen, die er mit wahrer christlicher Liebe umfaßte, aus dem feilen Egoismus und der dumpfen Bewußtlosigkeit oft in gar rauher und schwerer Sprache aufrüttelte. Man würde im Unrecht sein, wollte man Sallet zu den politischen Dichtern der neuern Zeit zählen, ungeachtet wir mehrere politische Gedichte von ihm haben — er erzwingt nicht diese oder jene politische Tendenz, sondern es ist das allgemeine Menschliche, oder, wenn Ihr lieber wollt, das ächt Christliche, das Göttliche, das er in jeder Gestaltung mit Wärme ergreift und wofür er durch seine Gedichte Begeisterung erweckt. Th. Jacobi hat ganz Recht, wenn er unsern Dichter fromm nennt, insofern die Frömmigkeit eine Sache des Charakters ist. „Disputirt Ihr Einem den persönlichen Gott fort, so richtet sich seine Frömmigkeit auf das Absolute; verleidet Ihr ihm auch das, auf den Staat, als den großen Körper, in dem er lebt; zerstört Ihr den, auf die Familie; und hätte auch sie aufgehört, auf Freunde und Genossen. Denn die Frömmigkeit ist nichts Anderes als die freudige und dankbare Anerkennung dessen, was uns hält und trägt; sie ist eine Frucht der Besonnenheit, die das eigene Ich in Schranken hält und gegen das Höhere zurücktreten läßt. Sie wird nur mit der Besonnenheit selbst verschwinden und darum hoffentlich noch recht lange eine Eigenschaft unseres Volkes bleiben. Nur mag sie rüstig und kräftig sein und den Charakter stählen und stärken, nicht aber ihn schwächen und entnerven."

Es war ein glücklicher Gedanke mehrerer Freunde des so früh verstorbenen Dichters, mit seinem gesammelten Nachlasse zugleich eine Charakteristik desselben in verschiedenen Abhandlungen herauszugeben. Sie ist unter dem Titel erschienen: „Leben und Wirken Friedrich von Sallets, nebst Mittheilungen aus dem literarischen Nachlasse desselben. Herausgegeben von einigen Freunden des Dichters. Mit Sallets Bildniß (Breslau 1844. Verlag von Aug. Schulz)." Das Werk umfaßt 4 Abhandlungen: 1) Denkrede auf Frdr. v. Sallet, von Julius Moecke; 2) Lebens- und Bildungsgeschichte Frdr. v. Sallets, dargestellt von Theodor Paur; 3) Frdr. v. Sallets Schriften. Eine Charakteristik von Theodor Jacobi; 4) Sallet jenseits und diesseits, von Nees v. Esenbeck. Daran schließt sich der Nachlaß des Dichters, zusammengestellt von Theodor Paur; die Vorrede, oder besser, die Eröffnung des Werkes, bildet ein herrliches Gedicht Rudolph Gottschalls, und den Schluß ein Epilog von Eduard Duller; unmittelbar nach der Lebensgeschichte folgt ein kleineres Gedicht: „zum Andenken an Fr. v. S., den Dichter des Laienevangeliums," von Theodor Opitz. Der Inhalt des Werkes ist mannigfaltig und wohl geeignet, uns ein Bild des Verstorbenen vor die Seele zu führen, so daß wir das Innere erkennen, wie des Malers wohlgetroffenes Portrait uns das Aeußere zeigt. Man könnte wohl alle vier Abhandlungen eine Bildungsgeschichte des Dichters nennen; denn es ist das Gemeinschaftliche, das sich durch sie hindurchzieht, aber jeder der Verfasser hat sich einen andern Standpunkt gewählt, und wenn er uns auch zu demselben Bilde führt, so geht er doch einen andern Weg, den wir gern mit betreten. Moecke giebt das, was er verspricht, eine „Denkrede" auf den Dichter, aus dem Innersten seines Herzens hervorgehend, in kurzen, aber scharfen Umrissen, die Entwickelung desselben zeichnend; von Paur erfahren wir aus Sallets Briefen, Tagebuche, dem Umgange mit ihm, die äußere und innere Lebensgeschichte — sie ist naturgemäß der auch für einen größern Leserkreis interessanteste Theil des Werkes; für Jacobi's Abhandlung sind die Schriften des Dichters die Quelle, — eine Arbeit mit voller Liebe zu dem Dichter entworfen, giebt sie zugleich Zeugniß, mit welchem Scharfsinn Jacobi literarische Erscheinungen zu erfassen und — was nicht das am wenigsten Verdienstliche ist — zu interpretiren und in Zusammenhang zu bringen vermag; Nees v. Esenbeck endlich, der Veteran, der stets noch mit jugendlichem Eifer die Ideen der neuern Zeit erfaßt, steht auf dem höchsten Standpunkte, dem der Philosophie.

Sallet hat in seinen Gedichten selbst sein gesammtes Geistesleben lyrisch umschrieben; schon die Abtheilungen der Gedichte, die nicht bloß nach Verschiedenheiten des Stoffes, sondern überwiegend und auch zugleich nach denen der geistigen Richtungen gemacht sind, zeigen, daß Sallet sich selbst und seine verschiedenen Entwickelungsstufen erkannt hatte. „Er gehörte entschieden zu den Menschen, die nur in sich zu leben gewohnt sind, und hat, da er einen scharfen Verstand und einen festen Willen besaß, diese Richtung normalmäßig mit voller Consequenz durchgeführt. Erst träumend, dann mit sich selbst ringend, endlich mit dem Eifer eines Propheten nach Außen gerichtet, hat er alle Stadien eines solchen Lebens vor unsern Augen durchgemacht." Das Naturleben ist die erste Periode, in welcher der Dichter sich bei seinem eigenen Dichten und Denken beruhigte und Befriedigung und Genuß fand. Die Gedichte, die dazu gehören, sind zum größten Theil die frühesten, welche derselbe ins Publikum kommen ließ; ungeachtet sie sich nicht ganz frei vom Einfluß fremder Dichtweise enthalten, sind es doch keine Knabenversuche mehr, sondern sie sind reif, abgerundet und von einer überlegt sorgfältigen Ausarbeitung; alle hat das Verhältniß des Dichters zur Natur, das aber wiederum ein sehr verschiedenes ist, hervorgerufen. Hieher gehören auch die Mährchen, von denen mehrere wunderbar gelungen sind. Aber bald hört dieses harmlose Sinnen, Träumen und Denken des Dichters auf; er ist uneinig mit sich selbst; sein Gemüth hat ernstliche Kämpfe zu bestehen; die epidemische Krankheit der Zeit befällt ihn; in den Gedichten, die er selbst mit dem Titel „Zerrissenheit" belegt hat, sehen wir die Entstehung jener Krankheit, die Crisis, aber auch zu gleicher Zeit die Genesung und den Patienten als einen neuen Menschen. Die Welt war es, die den Träumer störte und sein Inneres beunruhigte; wehmüthig blickt er auf die ihm nun wüst gewordenen Räume der Natur, die ihn nicht mehr wie sonst mit Andacht und Freude erfüllen; er ringt nach Erholung, aber er kokettirt nicht mit seinem Schmerze, wie Heine, sondern es ist ein wirklicher Schmerz, den er überwinden oder an dem er untergehen muß. Aus einem doppelten Zweifel ging diese Zerfallenheit des Dichters mit sich selbst hervor; der erste war ein religiöser, der zweite die Unmöglichkeit, sich mit der Welt zu befreunden. Jener endete mit der unbedingten Hingabe an Gott, mit einem ruhigen Gedankenleben in Gott; dieser mit dem Entschlusse, sich der Welt gegenüber zu rüsten und in ihr und gegen sie für seine neu gewonnenen Ideen zu kämpfen. So tritt er, der Welt gegenüber, als ein Prophet und Reformator auf in dem Laienevangelium, den „ernsthaften Gedichten" und den eben jetzt erschienenen „Atheisten." (Schluß folgt.)

Actien-Course.

Berlin, vom 18. Juni.

Niederschlesisch-Märkische 117 bez.
Köln-Mindener $114\frac{3}{4}$ bez.
Hamburger $119\frac{1}{2}$, bez
Rheinische 86 bez.
Görlitzer $118\frac{1}{4}$ bez.
Oberschlesische 124 bez.

Breslau, vom 19. Juni.

In Eisenbahnactien und Zusicherungsscheinen fand heute bei festen Coursen ein ziemlich lebhaftes Geschäft statt.

Oberschles. 4% pCt. 125 Br.
Oberschl. Priorit. $103\frac{1}{2}$ Gld.
Oberschl. Lit. B. volleingezahlte p. C. 116 Gld.
Breslau-Schweidnitz-Freiburger 4% p. C. 122 Br.
" " " Priorit. $103\frac{1}{2}$ Br.
Ost-Rheinische (Köln-Mind.) Zus.-Sch. p. C. 114—$114\frac{1}{4}$ in Posten bez. u. Gld.
Niederschles.-Märk. Zus.-Sch. p. C. $115\frac{1}{2}$—$\frac{2}{3}$ bez. u. Gld.
Sächsisch-Schlesische (Dresd.-Görl.) Zus.-Sch. p. C. $117\frac{1}{6}$ bez. und Gld.
Wilhelmsbahn (Kosel-Oderberg) p. C. $113\frac{1}{3}$ bez.
Berlin-Hamburg Zus.-Sch. p. C. 119 Br. 118 Gld.

Mit einer Beilage.